

Auszug aus dem Grundlagenpapier - Langfassung,
Kapitel 31, "Vertiefende Erkenntnisse"

31.4. Interkulturalität, Migration und Integration

Beinahe ein Drittel der Interviewpartner_innen würde die Themen Interkulturalität, Migration und Integration intensiver diskutieren wollen. In den 22 Antworten wird durchgängig eingeschätzt, dass sich in der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten zehn Jahren einiges getan hat: "Ich glaube, dass es mittlerweile bei vielen Menschen in den Köpfen angekommen ist, dass es migrantische Kulturarbeit abseits folkloristischer Selbstpräsentation gibt. Dies zeigt sich auch zum Beispiel in einem Programm wie Stadt der Kulturen. Dazu beigetragen haben die Initiativen, die ihr Recht auf Teilhabe eingefordert haben."¹² Diese Einschätzung wird vor allem mit dem Namen maiz in Verbindung gebracht, etwas seltener mit der Black Community, Pangea oder dem Integrationsbüro der Stadt Linz: "Da fällt mir als erstes maiz ein, weil das eine Initiative ist, die schon über Jahrzehnte kontinuierlich gute Arbeit leistet."¹³ Es wird auch überwiegend die Meinung vertreten, dass das Thema Migration in der Stadt gezielt bearbeitet wurde und laufend im politischen Diskurs präsent ist.

Allerdings wird auch Kritik geäußert. So sei trotz zahlreicher Initiativen weder ein roter Faden noch ein eigenständiges Modell "Migrantische Kulturarbeit in Linz" erkennbar. Probleme werden auch im Kunst- und Kulturvermittlungsbereich verortet. Es sei bislang nicht gelungen, Bürger_innen mit Migrationshintergrund verstärkt für das kulturelle Angebot in Linz zu interessieren, wobei einschränkend auf die dabei fehlenden Ressourcen hingewiesen wird. Die aktive Miteinbeziehung von Migrant_innen in das kulturelle Leben der Stadt wird als nur marginal eingeschätzt.

Migrant_innen im Kunst- und Kulturbereich sind – neben den allgemeinen existenziellen Herausforderungen, mit denen Migrant_innen zu kämpfen haben, diskriminierenden und

rassistischen Übergriffen oder der allgemeinen Stigmatisierung und undifferenzierten Zuschreibungen (die Migrantin, der Migrant) – mit besonderen Problemen konfrontiert. Die Interviewpartner_innen weisen neben sprachlichen Barrieren bei Ausschreibungen oder Förderansuchen insbesondere auf die fehlenden Ressourcen wie Geld, Raum und Zeit hin, die für migrantische Kulturarbeit und künstlerische Produktionen fehlen. Die Arbeit in migrantischen Vereinen erfolgt zum größten Teil ehrenamtlich und unter prekären Rahmenbedingungen. Dazu kommt, dass Migrant_innen immer wieder durch rechtliche Rahmenbedingungen in ihren künstlerischen oder kulturellen Ausdrucksmöglichkeiten eingeschränkt werden, etwa im Zusammenhang mit Aufenthaltsbewilligungen oder Visabestimmungen. Als weiteres Problem wird erwähnt, dass Migrant_innen im Kunst- und Kulturbereich zu wenig Gehör finden, sie zu wenig repräsentiert sind und es noch keine Selbstverständlichkeit ist, dass ihre künstlerische Produktion bzw. die von ihnen geleistete Kulturarbeit integraler Bestandteil des kulturellen Lebens der Stadt ist: “Wann sieht man wirklich osteuropäische Kunst in der Stadt, wo sieht man türkische Künstler? Das war eine löbliche Ausnahme im Kulturhauptstadtjahr, Kutlug Ataman im Lentos, wo man in dieser Stadt wirklich erleben hat können, dass türkische Kunst auf der Höhe der Zeit agiert. Das ist ein ganz wichtiges Signal, das aber kaum gesetzt wird, weil man damit auch keine Quote machen kann.”¹⁴

Von mehreren Interviewpartner_innen wird darauf hingewiesen, dass es für im Kunst- und Kulturbereich tätige Migrant_innen besonders schwierig ist, Zugang zu den bereits etablierten Strukturen dieses Bereichs zu erhalten. Migrant_innen sind in Entscheidungspositionen unterrepräsentiert und haben zu wenig Ansprechpersonen im öffentlichen Leben. Dieses strukturelle Defizit ist u. a. auch ein Grund dafür, dass sie oftmals in paternalistischer Art und Weise vertreten werden – über die Probleme von Migrant_innen wird zwar gesprochen, aber sie selbst kommen nicht oder nur wenig zu Wort. Außerdem wird es als problematisch angesehen, dass Migrant_innen immer wieder auf ihren Status als Migrant_innen zurückgeworfen werden und ihre Tätigkeit nur unter dem Integrationsaspekt gesehen wird: “[...] dass die Kulturarbeit in dem Bereich noch zu wenig losgelöst von allgemeinen Migrationsthemen behandelt wird. Das ist sicher schwierig, weil nun mal nicht jeder, der sich mit kulturellen Inhalten der Migration beschäftigen will, auch z. B. Sprachkurse anbieten will.”¹⁵

Durchgängig besteht die Einschätzung, dass die migrantischen Kultureinrichtungen untereinander relativ schlecht vernetzt sind. Gerade die Heterogenität und eine oftmals feststellbare grundsätzliche Orientierung an der Herkunftskultur führt dazu, dass dieser Bereich segregiert, stark auf die jeweils eigene Community und wenig interkulturell offen wahrgenommen wird. Verbindungen bestehen nur unter bestimmten Bedingungen: “Ich glaube, es gibt Verbindungen zwischen denen, die sich politisch engagieren und denen, die dies nicht tun. Dazwischen werkt, glaube ich, jeder allein vor sich hin.”¹⁶ Zusammenarbeit sei nur selten zu sehen, etwa im Zuge der Bemühungen von Dachorganisationen wie migrare oder der Black Community bzw. bei einzelnen Einrichtungen wie maiz oder Pangea oder initiiert über den Migrationsbeirat: “Die Verbindungen dieser Vereine funktionieren nur über den Migrationsbeirat. Der Migrationsbeirat steht im Mittelpunkt. Aber wir dürfen nicht vergessen, der Migrationsbeirat ist im Integrationsbereich tätig. Wenn man sagt, im Kulturbereich, da gibt es in dieser Verbindung nichts.”¹⁷ Für übergreifende Kooperationen fehlt es auch an Ressourcen. Die bereits geringen Unterstützungen der Stadt sind noch dazu zu stark auf die Förderung der jeweiligen Communities bezogen.

Zu den Kultureinrichtungen in der Stadt, die gemeinhin nicht dem “migrantischen Bereich” zugeordnet werden, also jenen Einrichtungen, die hauptsächlich der Kultur der Mehrheitsgesellschaft zugewandt sind, besteht nach Einschätzung der interviewten Personen ebenfalls wenig Kontakt – wenn dann nur in sporadischen Situationen (z. B. bei spezifischen Ausstellungen oder Vermittlungsangeboten in den Museen der Stadt) oder in vereinzelt Fällen (insbesondere maiz wird mehrfach genannt). Als Problem wird hier vor allem angesehen, dass oftmals eine Reduktion auf klassische Migrationsthemen stattfindet und die Grenze zwischen Kooperation und Vereinnahmung eine fließende ist, wodurch auf Seite der migrantischen Einrichtungen eine gewisse Vorsicht herrscht. Auf der anderen Seite ist der Zugang zu jenen Vereinen, die stark auf Tradition, Folklore und ihre jeweilige Herkunftskultur ausgerichtet sind, schwierig. Mehrfach wird angemerkt, dass ein Öffnen in beide Richtungen notwendig sei, es dazu aber einer Unterstützung von übergeordneter Stelle, beispielsweise dem Büro Linz Kultur, benötigt, um die Zugänge zu ermöglichen.

¹² Interview mit Haslinger 2011

¹³ Interview mit Leisch-Kiesl 2011

¹⁴ Interview mit Stieber 2011a

¹⁵ Interview mit Reindl 2011

¹⁶ Interview mit Honeck 2011

¹⁷ Interview mit Njoku 2011

Ergebnisse zum Thema Interkulturalität / Migration aus dem KEP neu Stärken-Schwächen-Workshop (Oktober 2011)

Stärken:

Welche positiven Entwicklungen gab es im Kulturbereich der Stadt Linz in den letzten 10 Jahren?

- mehr Migrationspräsenz

Schwächen

Welche negativen Entwicklungen gab es im Kulturbereich der Stadt Linz in den letzten 10 Jahren?

- mediale Berichterstattung bzgl. Migration eher im Minus! Plus fehlen!
- Abwärtstrend in der Migration nach Linz09 (ein Auflockern)
- fehlende Partizipationsmöglichkeit für MigrantInnen in Kultur- und Bildungspolitik